

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 8

Artikel: Unsere Weiterbildung
Autor: Blumer, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen erhellt daraus, dass dessen ganze Erziehung und Ausbildung auf dem vertrauensvollen Glauben an die Autorität der Eltern und Lehrer beruht — ohne diesen Glauben könnten wir heute weder lesen, noch schreiben, noch rechnen. Würden wir nur das Selbstgeprüfte und Selbsteingehene gelten lassen, wären wir kaum über die primitivsten Wissensanfänge hinaus. Man lasse die Schüler diese Untersuchung selber zunächst hinsichtlich ihres eigenen Erfahrungsbereiches, nachher auch hinsichtlich der Gemeinschaftserziehung, der Wissenschaft und Kultur führen!

Jetzt steige man auf zum religiösen Glauben! Man betrachte ihn als sittliche Tat, wäge seine Glaubwürdigkeitsmotive, ja die Glaubenspflichtmotive! Wie bereichert und beglückt er! Welche Schätze von Erkenntnis öffnet er (Gotteserkenntnis, Sinndeutung der Welt, Lebensweisheit). Wie entspricht er dem tiefsten Bedürfnis des Herzens. Von seiner Bedeutung, ja Notwendigkeit zur Erlangung des Lebenszieles nicht zu reden! Und dabei ist er nur die verheissungsvolle Vorstufe zum beseligenden Schauen im Jenseits!

Man mag auch noch darauf hinweisen, dass die sogenannten Ungläubigen in Wirklichkeit nur Andersgläubige sind. Der Satz: „Was muss ein Ungläubiger

alles glauben, um ungläubig bleiben zu können!“, enthält eine tiefe Wahrheit. Schliesslich gehören auch die Ideale der Jugend ins Reich des Glaubens. Mit Recht sagt Schiller: „Dem Menschen ist aller Wert geraubt, wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt“ (Freiheit, Tugend, Gott). (cf zu diesem Abschnitt W. Müller, Zeitschrift f. d. kath. RU 1932, 219 ff.)

Zu d) Auch das gerade heute wieder so viel diskutierte Verhältnis von Glauben und Wissen kann durch die Figur beleuchtet werden. Ich pflege den Schülern darüber ein Hektogramm zu geben, wo die folgenden Thesen kurz begründet sind: 1. Glauben und Wissen sind wesentlich voneinander verschieden (formeller, materieller, Zielunterschied). 2. Sie dürfen aber nicht auseinandergerissen oder in Gegensatz gestellt werden (beide fliessen aus der gleichen göttlichen Quelle). 3. Sie hängen vielmehr innerlich miteinander zusammen, schützen und stützen sich gegenseitig. Auch hier ist die durch die Zeichnung gewonnene Veranschaulichung augenscheinlich: Verschiedene Stockwerke, aber in enger Verbindung miteinander.

(Schluss folgt.)

Engelberg.

Dr. P. Robert Löhrer.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Unsere Weiterbildung

Schon lange studiere ich an einem Artikel über unsere Weiterbildung herum. Wir Lehrerinnen müssen uns ständig weiterbilden, das ist klar. Stillstand ist Rückschritt. Jede Zeit bringt neue Möglichkeiten: wer etwas leisten will, muss mit der Zeit Schritt halten und alles Gute, das sich ihm bietet, in seine Arbeit einbauen. Und gerade bei uns ist das so wichtig, die wir mit lebendigen Menschen arbeiten. Diesen wachsenden Menschenkindern gegenüber haben wir eine grosse Verantwortung. Weh uns, wenn wir ihnen nicht das Beste schenken, dessen wir fähig sind! Darum müssen wir auch unbedingt uns weiterbilden.

An Möglichkeiten dazu fehlt es uns wahrhaftig nicht. Ständig werden Kurse gehalten: über Sprachunterricht, Heimatkunde, Zeichnen, Wandtafelzeichnen, Handfertigkeitsunterricht, Turnen, über das Arbeitsprinzip, das Bewe-

gungsprinzip, die Ganzheitsmethode, usw., usw. — Und daneben fliegen uns Bücher und Bücherprospekte ins Haus, die alle zur Weiterbildung aufmuntern wollen.

Woher die Zeit nehmen, soviele Kurse zu besuchen? Und woher die Nervenkraft, neben der anstrengenden Berufssarbeit soviel Studium zu bewältigen? Wir fühlen es deutlich genug, dass wir mit beidem haushalten müssen. Wenn wir müde und überarbeitet sind, dann leisten wir trotz bester Kurse und trotz Studium der gelehrtesten Bücher weniger, als wenn wir gesund und fröhlich vor unsere Kinder hinstehen.

Wir müssen also eine weise Auswahl treffen in diesen Dingen, das auslesen, was uns am notwendigsten scheint, und vor allem das, was uns hilft, fröhlich und gütig zu sein. Denn

durch unser Sein wirken wir mehr als durch unser Lehren.

Fragen wir einmal Fr. W. Förster, was er zu Bildung und Weiterbildung der Lehrerin sagt. „Die wirkliche höhere pädagogische Bildung wird an solchen Kursen gewonnen, die Leben und Wissen fest miteinander verknüpfen, und sie wird überall dort gewonnen, wo die Quellen echter Lebens- und Menschenkenntnis fliesen: in der religiösen Literatur vor allem und weiter auch in den Werken der grossen Dichter, dann durch gesammelte Lektüre der grossen Klassiker lebendiger Erziehungskunst — endlich wird sie gewonnen durch den engen persönlichen Verkehr mit Kindern ausserhalb der Schulstunden, wie ihn gerade Frauen sich leichter herzustellen

vermögen als Männer. Je mehr Anregung ein Mensch hat, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren, je mehr er in der Liebe forschreitet und je konkreter er die Wirklichkeit beobachten und auffassen lernt, um so höher wird seine pädagogische Kraft und Bildung. Mögen die Frauen danach streben, ihren pädagogischen Beruf in diesem Sinne aufzufassen... Für das, was wahrhaft bildet, hat nun einmal die Frau den tiefsten Instinkt — und wehe ihr, und wehe der Kultur, wenn dieser Instinkt den Glauben an sich selbst verliert und dem Geiste der blossen Wissenskultur die Alleinherrschaft einräumt*.“

Mägenwil.

Silvia Blumer.

* Fr. Wilhelm Förster, Lebensführung.

Volksschule

Von der Hand zu Werkzeug und Maschine

Unser st. gall. Drittklassbuch bringt einige Bildseiten, die mit knappem Text, meist nur mit Skizzen, verschiedene Entwicklungsgänge darstellen, so den Werdegang von der Hand zum primitiven Werkzeug und zur Maschine.

Ich vermute, dass die Lehrerschaft bei dem fehlenden oder nur in Schlagzeilen vorhandenen Text den Bildseiten nicht die Beachtung schenkt, die sie sicher verdienen, und so möchte ich in den folgenden Ausführungen ergänzen, was in und zwischen den klaren Skizzen herausgelesen werden kann.

Bereits S. 84 lesen wir: Von der Hand. Was für ein wunderfeines Werkzeug ist doch die Hand! Sie kann die feinsten Linien auf dem Papiere ziehen, den Pflug führen und, als Faust geballt, tüchtige Stöße ausüben. Sie drückt dem Freunde die Hand und sagt ihm Lebewohl. Bei jedem Handwerk hat die Hand tausendlei zu tun...

Und nun kann eine Aussprache beginnen, wie der Weber, der Schreiner, der Buchbinder oder auch die Mutter beim Nähen und Stricken ihre Hände und Finger brauchen.

Ja, die Hand ist nicht bloss ein einzelnes, sondern ein vielgestaltiges Werkzeug. Vier solcher Tätigkeiten werden auf der erwähnten Bildseite hervorgehoben, die Hand als Hammer, als Reiss- und Schneidewerkzeug, als Spaten oder Schaufel, als Kamm oder Gabel.

Der Hammer.

Vorbesprechung. Was für Handwerker brauchen den Hammer und wozu? Es gibt Hämmer aus?

Warum nicht aus Glas? Gold? Karton?

Darbieitung: So alt wie die Menschen ist auch der Hammer. Trägt doch ein jeder Mensch einen Hammer ganz unbewusst mit sich. Der Hammer ist seine Faust, der Stiel sein Arm.

Reife Nüsse liegen unterm Nussbaum. Kinder sammeln sie. Aber o weh, die guten Kerne stecken in harten, braunen Schalen. Kinderästchen schlagen darauf, doch bringen